

Predigt am 23. Oktober 2011
Braunschweiger Friedenskirche
Sabine von Krosigk
„Keine Zeit und trotzdem glücklich“

In der derzeitigen Predigtreihe geht es darum, wie wir verantwortlich mit Gott im Alltag leben können. Ein Bereich, der mich immer wieder herausfordert und nicht nur mich persönlich, sondern die meisten von uns, ist unser Umgang mit der Zeit.

Zeit – was ist das eigentlich?

Augustinus:

Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es jemandem auf seine Frage hin erklären will, weiß ich es nicht!“

Als **Albert Einstein** gebeten wurde, den Begriff der Zeit zu erklären, sagte er: „Zeit ist das, was man an der Uhr abliest.“

Für **mich** ist die Zeit mit einem Wurm zu vergleichen. Mal streckt er sich endlos lang aus und kriecht langsam dahin, meistens aber zieht er sich total zusammen und versteckt sich zwischen all den Dingen, die erledigt werden sollen.

Normalerweise stellen wir uns unter Zeit etwas Vorgegebenes vor, aber wenn wir genauer darüber nachdenken, dann ist Zeit ein von Menschen entwickeltes System, mit dem wir die in der Schöpfung vorgegebenen Rhythmen präzisieren wollen, alles Lebendige kontrollieren wollen und messbar machen.

Ich will mit einer kleinen, etwas gekürzten Geschichte von Heinrich Böll beginnen:

In einem Hafen liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst.

Ein schick angezogener Tourist legt gerade einen neuen Film in seinen Fotoapparat ein, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. Klick.

Das spröde, fast feindselige Geräusch der Kamera weckt den dösenden Fischer...

„Sie werden heute einen guten Fang machen.“ ruft der Tourist ihm zu. Kopfschütteln des Fischers.

„Aber man hat mir gesagt, dass das Wetter günstig ist.“ Kopfnicken des Fischers.

„Sie werden also nicht herausfahren?“ Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität beim Touristen.

„Oh, fühlen Sie sich nicht wohl?“

„Ich fühle mich großartig“, sagt der Fischer, steht auf und reckt sich.

„Aber warum fahren Sie dann nicht heraus?“

Die Antwort kam prompt und knapp: „Weil ich heute Morgen schon rausgefahren bin.“

„War der Fang gut?“

„Er war so gut, dass ich nicht noch einmal rauszufahren brauche Ich hab sogar für morgen und übermorgen genug.“

....

Der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.

„Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen,“ sagt er, „aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal raus, und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrelen fangen...“

Der Fischer nickt.

Sie würden nicht nur heute, sondern morgen, ja übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal rausfahren – wissen Sie, was geschehen würde?“

Der Fischer schüttelte den Kopf.

„Sie würden sich in spätestens einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit dem würden Sie natürlich viel mehr fangen – eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden“ die Begeisterung verschlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, „Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherrei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber fliegen, die Fischschwärme ausmachen und ihren Kuttern per Funk Anweisung geben.“

Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren – und dann ...“ Wieder verschlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache.

Der Fischer klopft ihm auf den Rücken – wie einem Kind, das sich verschluckt hat. „Was dann?“ fragt er leise.

„Dann“, sagt der Fremde „ dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen und dösen – und auf das herrliche Meer blicken.“

„Aber das tu ich ja schon jetzt“, sagt der Fischer, „Ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört.“

Der so belehrte Tourist zieht nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages nicht mehr arbeiten zu müssen, und es bleibt keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie diese Geschichte hören?

In dem Boot liegt der Fischer in der Sonne. Er scheint alle Zeit der Welt zu haben und genießt sein Leben. Er ist ein typischer Angehöriger der sogenannten **zeitvergessenen** Kulturen, die wir eher in Südeuropa und anderen Erdteilen finden. Dort sind Beziehungen und das Leben im Augenblick wichtiger, als beispielsweise geschäftliche Termine. Niemand würde ein Fest früher verlassen, nur weil man einen geschäftlichen oder dienstlichen Termin hat, das wäre eine Kränkung.

Menschen aus zeitvergessenen Kulturen – den Indios beispielweise, wird oft Faulheit und Unzuverlässigkeit nachgesagt, dabei ist es ein Unterschied im Zeitsinn, der sie so anders leben lässt.

Sie leben nach ihrem eigenen Rhythmus, auf ihrer eigenen Zeitebene. Die Vergangenheit ist wirklich, sie ist gewesen, wir alle haben sie gestern gesehen. Auch das Heute ist wirklich, es ist heiß oder kalt, wir haben gegessen oder nicht gegessen. Aber das Morgen ist hypothetisch, es existiert nicht, ist völlig unwirklich, und Dinge, die unwirklich sind, haben keine bestimmte Zeitdauer.

'Ich komme morgen', sagt ein Indio und kommt vier Monate später -- oder vielleicht auch fünf. Dennoch hat er nicht gelogen. Er hat nichts anderes getan, als dass er seine Gedanken auf das Unwirkliche richtete. Da kann man keine konkreten Angaben machen, weil es ja noch gar nicht da ist.

Der Tourist dagegen ist der Prototyp der **zeitbewussten Kultur**

In den zeitbewussten Ländern (Nordeuropa, Deutschland, Schweiz) sagt man **Zeit ist unser kostbarstes Gut = Geld!**, da ist Zeit ein Rohstoff, den man nutzen muss.

Schon als Schüler und auch noch als Pensionär hat man einen Terminkalender, der bei jeder Abmachung zuerst befragt werden muss.

Feiern und Gespräche dürfen mit Hinweis auf den nächsten geschäftlichen Termin jederzeit unterbrochen werden, denn es wäre unhöflich, den potentiellen Geschäftspartner warten zu lassen.

Zeit und Pünktlichkeit sind wichtiger als Beziehungen und das Genießen eines schönen Augenblicks.

Fazit:

Aus diesen sehr unterschiedlichen Zeitkulturen ist ein erstes Fazit zu ziehen - Es gibt kein einheitliches Zeitverständnis, das uns von Gott mitgegeben ist. Zeit hat immer etwas mit dem Gestaltungsfreiraum zu tun, den Gott uns in seiner Schöpfung einräumt. Nur in einer zeitbewussten Kultur, in der die Zeit eine so große Rolle spielt, kann Zeit knapp werden, zeitvergessene Kulturen haben alle Zeit der Welt!

Und damit sind wir bei einem Hauptkennzeichen unserer zeitbewußten Gesellschaft, das uns allen zu schaffen macht:

Das Keine-Zeit-Syndrom

Wann hat es eigentlich damit angefangen, dass wir meinten, keine Zeit mehr zu haben?

Ein kleiner Rückblick

Schon im Altertum versuchte man, die Zeit mit Sand, Wasser- und Sonnenuhren einzuteilen. Im Mittelalter gab es dann Kerzenuhren und

Turmuhren mit Glocken, die den Menschen die Zeit verkündeten.

Aber bis etwa 1850 richtete man sich im Wesentlichen nach dem Sonnenaufgang und dem Sonnenuntergang, im Sommer wurde mehr gearbeitet, im Winter weniger. Die Tageseinteilung auf dem Land richtete sich nach den Bedürfnissen der Tiere, Wetter und Ernte bestimmten die Arbeitsabläufe. Man kann sagen, dass das **Leben der Menschen viel mehr im Einklang mit dem Rhythmus der Schöpfung war.**

Der **revolutionäre Wandel im Zeitverständnis** wird besonders deutlich, wenn wir uns das heute fast unbekanntes Wort **Muße** dem **Keine Zeit Syndrom** gegenüberstellen:

Muße galt als ein Statussymbol und war Ausdruck des kultivierten Lebens im 19. Jhd.

→ Bismarck (1815 – 1898) lenkte die Geschichte Preußens und Deutschlands und kannte doch Zeiten der **Muße**. Er verbrachte im Sommer Wochen / Monate auf pommerschen Gütern, hielt nur durch Briefe und Boten Kontakt nach Berlin.

Heute steht die Dauerbelastung als Statussymbol der **Muße gegenüber und wir brechen reihenweise unter dem von Menschenhand geschaffenen Zeitdruck zusammen!**

Die **Industrialisierung** brachte die sie entscheidenden Veränderungen:

Man wollte in immer kürzerer Zeit immer mehr produzieren, ganz genau so, wie der Tourist es dem Fischer als erstrebenswerte Zukunft vor Augen malt.

Die Menschen waren aber noch nicht an die Tyrannei durch einen straffen Zeitplan gewöhnt. So erzwang man den industriellen Arbeitsrhythmus durch Bestrafungen, durch Glockenzeichen, durch Predigten und Erziehungsmaßnahmen, durch die Abschaffung von Jahrmärkten und Volksbelustigungen

Die Industriearbeiter leisteten heftigen Widerstand, indem sie z.B. die ersten Fabrikuhren zer-

störten, weil sie sich nicht deren Zeitmaß unterwerfen wollten.

Nicht nur die Arbeit, auch Erholung und Vergnügungen wurden in immer größerem Ausmaß in Zeit organisiert: neben der Arbeit entstand die Freizeit. »Arbeit« und »Leben« wurden streng voneinander getrennt.

Das sind die Entwicklungen, die wir heute als völlig normal ansehen. Keine Zeit zu haben, ist für viele Menschen in unserer Kultur ein Dauerbrenner und wird immer mehr zum Ausbrenner.

Was sagt nun die Bibel zu unserem hektischen Lebensstil? Woran können wir uns orientieren?

Ein Text aus der Bergpredigt

25 Darum sage ich euch: **Sorgt** euch nicht um euer Leben, was ihr essen werdet, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? 26 Schaut auf die Vögel des Himmels: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen - euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr wert als sie? 27 **Wer von euch vermag durch Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle hinzuzufügen?**

28 Und was sorgt ihr euch um die Kleidung? Lernt von den Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht, 29 ich sage euch aber: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von ihnen. 30 Wenn Gott aber das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen! 31 Sorgt euch also nicht und sagt nicht: Was werden wir essen? Oder: Was werden wir trinken? Oder: Was werden wir anziehen? 32 Denn um all das kümmern sich die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß nämlich, dass ihr das alles braucht. 33 Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden. 34 Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Last.

Matth.6, 25-34

1.

G

**oft sorgt für uns:
Sorgen als Zugriff auf die Zukunft oder Leben
in Gottes Fürsorge**

Das zentrale Wort in diesem Text ist das **Sorgen** und das hat direkt etwas mit unserem Zeitverständnis zu tun.

Sorgen entstehen immer dort, wo wir aus der Gegenwart heraus in die Zukunft vorgreifen. In der Zukunft können wir nicht leben, es gibt sie noch gar nicht, aber wir ziehen die Zukunft durch unsere Sorgen in die Gegenwart.

Der Fischer, der in der Sonne liegt, lebt in der unmittelbaren Gegenwart, das fällt uns meist sehr schwer.

Eher leben wir doch wie der Tourist - und sind unserer Zeit in Gedanken ein gutes Stück voraus, planen, setzen uns unter Druck, mit dem, was wir erreichen wollen, wie wir uns weiter absichern können.

Produkte bestimmen unser Denken, alles wird zum Produkt erklärt und wir denken in Projektplanungen ständig darüber nach, wie wir unsere Zeit möglichst effizient nutzen und den größten Gewinn erzielen können.

Jesus zielt genau auf diesen materiellen Zeitauskauf und stellt dem eine völlig andere Lebenshaltung gegenüber: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes!

Das Reich Gottes ist gegründet auf der gelebten Beziehung zu Gott, dass ich mich ihm ganz anvertraue. Jesus fordert uns auf, unser Leben, unsere Versorgung und Sicherheit nicht auf das materielle Auskaufen der Zeit zu gründen, sondern uns mit allen unseren Bedürfnissen der Fürsorge Gottes zu überlassen.

**2. Gott gibt mir meine Lebenszeit:
Kein knappes Gut, sondern sein Geschenk**

Häufig verstehen wir unsere Lebenszeit als eine Art Konto, das immer weiter abnimmt.

Ein gewisses Maß an Lebenszeit ist uns zur Verfügung gestellt, was in der Konsequenz ja bedeutet, dass es mit jedem Tag weniger wird!

Das führt bei manchem auch zu Ängsten und Panikgefühlen, jeder gelebte Zeitabschnitt schmälert das Lebenszeitkonto = kann als Verlust erlebt werden.

Das Leben wird als Zeitstrahl gesehen, eine zeitlich begrenzte Spanne zwischen Geburt und Tod. Einzelne Zeitpunkte reihen sich aneinander und für manchen wirkt das Ganze wie eine ablaufende Uhr, sie tickt unweigerlich einem Ende entgegen.

Die Termine und Erlebnisse verlieren in diesem Zeitverständnis ihre Bedeutung, sobald sie verstrichen sind. Sie gelten dann als abgearbeitet und versinken in der Vergangenheit.

In diesem linearen Zeitverständnis entsteht oft ein Gefühl des Mangels, das Leben erscheint als zu kurz und in der Folge müssen wir immer mehr erleben und versuchen, unsere Jugend möglichst lange festhalten.

Im **Psalm 90** wird dieses Lebensgefühl als Folge unserer Losgelöstheit von Gott, als Folge unserer Schuld beschrieben.

„Unsere Schuld liegt offen vor dir, auch unsere geheimsten Verfehlungen bringst du ans Licht. Dein Zorn lässt unser Leben verrinnen- schnell wie ein kurzer Seufzer ist es vorbei!

Unser Leben dauert siebzig, vielleicht sogar achtzig Jahre. Doch worauf wir stolz sind, ist nur Mühe, viel Lärm um nichts!

Wie schnell eilen die Jahre vorüber! Wie rasch fliegen sie davon!

Doch wer kann begreifen, wie gewaltig dein Zorn ist? Wer fürchtet sich schon davor? Mach uns bewusst, wie kurz unser Leben ist, damit wir endlich zur Besinnung kommen!“ (Ps.90, 8-12)

Zeit ist Leben

Dieser Psalm beschreibt die Lebenszeit eines von Gott losgelösten Menschen und steht im Kontrast zu dem, was Jesus uns in der Bergpredigt sagt. Der mit Gott versöhnte Mensch darf sich ganz der Fürsorge seines himmlischen Vaters gewiss sein, muss seinen Zorn nicht mehr fürchten.

Wenn der Text sagt, dass niemand seiner Lebenszeit etwas hinzufügen kann, dann heißt das ja im Umkehrschluss, dass uns unsere Lebenszeit geschenkt ist.

Unser Leben ist Gottes Geschenk und findet in diesem, von ihm gegebenen zeitlichen Rahmen statt.

Die Zeit umgibt uns und wir sind darin eingebettet wie in einen Raum. Jesus will uns dazu ermutigen, in diesem uns geschenkten Zeitraum vertrauensvoll zu leben.

Dieses Leben ist mehr als genug, weil es übergeht in das ewige Leben.

Aber gleichzeitig kann uns das Bewusstsein für die Zeit auch immer in ein Ohnmachtsgefühl hineinführen. Wir haben sie so gar nicht in der Hand, haben eben keinen Einfluss auf das Zeitkontingent, das uns gegeben ist.

Wer von euch vermag durch Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle hinzufügen?

Viele können von Erfahrungen berichten, wo ihnen diese **Endlichkeit** sehr bewusst geworden ist. Gerade nach gesundheitlichen Krisen oder überlebten Unfällen berichten Menschen immer wieder, wir sie jetzt viel bewusster in der Gegenwart leben.

Ich habe es vor drei Jahren erfahren, viele können von ähnlichen Erfahrungen berichten:

Diagnose, Nachricht von der OP, Ungewissheit
Hautnahe Erfahrung – Ich hab nichts in der Hand! Aber ich bin getragen, Gott ist meine Zuflucht und meine Zukunft!!

Ausdruck einer tiefen Beziehung: mein Leben liegt nicht in meinen Händen, aber in „deinen Händen“!

In **Ps. 31** beschreibt der Psalmist die Schrecken des Lebens und bekennt dann angesichts all dieser Bedrängnis:

Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott; meine Zeit steht in deinen Händen!

2. Gott gibt mir meine Lebenszeit: Kein knappes Gut, sondern sein Geschenk

so wie es in Vers 34 heißt:

Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Last.

Wir haben hier nicht die Idee eines linearen Zeitverlaufs, wo sich ein Tag unwiederbringlich an den anderen reiht, sondern wir haben hier ein zyklisches Zeitverständnis, alles kehrt immer wieder und muss von uns nur in kleinen überschaubaren Einheiten bewältigt werden.

Das nimmt den Druck und das Tempo heraus und führt uns in eine andere Gelassenheit.

Jeder Tag ist eine abgeschlossene Einheit, auf die ich mich im Hier und Jetzt einlassen kann. Und jeder neue Tag gibt auch wieder eine Chance für das, was ich gestern nicht getan habe. Es ist ein Rhythmus der Wiederholung und nicht ein Zeitstrahl, auf dem sich ständig die Geschwindigkeit erhöht, um alles zu schaffen.

Leben im Hier und Jetzt

Ein Bild für solch ein zyklisches Zeitverständnis wäre ein **natürlicher, unbegradigter Flusslauf**. Nichte ein reißender Strom, sondern er zieht sich in Schleifen durch das Land, es gibt Räume zum Verweilen, in denen die Fließgeschwindigkeit nachlässt!

Es gibt Inseln der Besinnung, auf denen der gegenwärtige Augenblick wieder wahrgenommen werden kann.

Beispiel:

verpasste Straßenbahn, 7 Min Wartezeit = Schlaufe!!

Linear = Verlust, Wut, Ärger auf Fahrer, hätte warten können. Innere Katastrophe, Tagesprogramm zusammengebrochen, Dominostein, fatale Folgen ... Sorgen über die Folgen!

Zyklisch = die nächste Bahn wird kommen

In die Gegenwart, auf meine Ruheinsel, komme ich nur, wenn ich alle Gedanken abziehe von dem Zeitverlust, vom Warten und negativen Folgen, hin zu dem, was gerade um mich herum ist!!

Himmel, Luft, Geräusche, Gerüche, Menschen, Gottes Gegenwart!

Wartezeit = Zeitschlaufen, die das Leben mit sich bringt, Geschenke, um mich auszuklinken aus der linearen Geschäftigkeit, Rückzug auf die kleine Insel, auf der ich mich selbst wahrnehme, mit meinem Schöpfer Kontakt aufnehmen kann.

Wichtig für die Regeneration!!

Aber wie schwer tun wir uns mit solchen Ruhepausen!

Erinnern wir uns an unseren Text: Gott sorgt für uns und deswegen können wir zur Ruhe kommen:

Euer himmlischer Vater weiß nämlich, dass ihr das alles braucht.

Wir sind oft unermüdlich in unserer Sorge und unserem Schaffen und finden kein Ende.

- **Wenn – dann Falle:** Wenn du alle deine Aufgaben erledigt hast, dann kannst du dich entspannen. Wenn du das Ziel erreicht hast, dann kannst du stolz auf dich sein. Wann ist das???

- Alle **to dos** sind erledigt, aber danach folgt keine Entspannung, sondern die verschieben wir auf das Wochenende oder gar auf den Urlaub – in dem wir oft weiter von Zielen getrieben sind!

Zu Gottes Produktivplan gehört die Zeit zum Schaffen und die Zeit zum Ruhen

1. Mo. 2,2

2 Am siebten Tag hatte Gott sein Werk vollendet und er **ruhte** von seiner Arbeit aus.

3 Darum segnete er den siebten Tag und sagte: dies ist ein ganz besonderer, heiliger Tag! Er gehört mir!

Gott vollendet sein Werk, **indem** er ruht!! Das Ausruhen, das Zurücknehmen aller Kreativität und Schaffenskraft **gehört mit zum Schöpfungsakt**, erst dann ist das Werk vollkommen!!

Wir kommen nicht zur Ruhe, weil wir denken, dass es ohne uns nicht geht, dass wir unersetzlich sind und dass die Zeit nie reicht. Aber Gott der Allmächtige macht es uns vor, er schließt die Ruhe geradezu mit ein, sie gehört direkt mit zu seinem Schöpfungsakt. Das ist der Maßstab für unseren Umgang mit unserer Zeit, dass wir in unser Arbeitsverständnis die Ruhezeit mit einschließen.

Ich wünsche uns allen ein Stück mehr Zeitvergessenheit und heute einen guten Ruhetag in der Gegenwart Gottes!

Amen